

Heimatschutz auf Abwegen

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **127/128 (1946)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

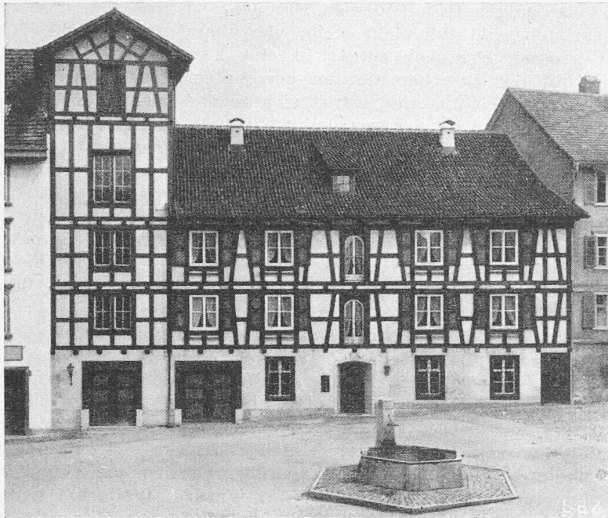
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-83925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der «Tümpfel» in Bischofszell, links schlecht erneuert, rechts im früheren Zustand

Abteilungen in dreigeschossigen Bautrakten zu einer harmonischen Gesamtanlage zusammenzufassen. Die Fassaden, die einen wohnlichen Charakter wahren, sind sehr gut. Bemerkenswert ist auch die Führung der obren Waidstrasse dem Waldrand entlang in der Richtung gegen die Wirtschaft Waid.

Patienten- und Besucherwege sind übersichtlich. Im Ost- und Westflügel ist jeweils die Durchquerung einer Pflegeeinheit notwendig. Die Pflegeeinheit für Chronischkranke hat einen gut belichteten Korridor. Es wird versucht, durch dessen räumliche Gliederung den Akutspitalcharakter zu vermeiden. Gut ist die Kombination von Tagraum und Arbeitsraum. Ungünstig ist dagegen der abgelegene Putzraum.

Die Operationsabteilung und die medizinische Behandlungsabteilung sind an langen, zum Teil schlecht beleuchteten Korridoren aufgereiht. Bei der Strahlenabteilung ist die Nachbarschaft der Sektionsräume abzulehnen. Die physikalische Therapie zeigt einen für vorliegende Verhältnisse zu komplizierten Querschnitt.

Die Küche ist zentral gelegen, und die Speisetransportwege zu den Verteiloffices in den Bettenstationen sind einfach. In der Verwaltung ist die Kasse schwer auffindbar.

Heimatschutz auf Abwegen

In Bischofszell wurde ein alter Lagerhausbau mit dem Schlauchturm der Feuerwehr, der «Tümpfel», zu Wohnungen umgebaut, und Zeitungen und Zeitschriften sind des Lobes voll über den schmucken Riegelbau. Wenn man dann aber hört, dass das scheinbare Fachwerk nur zum Teil wirkliches Fachwerk ist, dem mit Brettern nachgeholfen wurde, wo die Einteilung nicht aufging, und dass die sichtbaren Balkenköpfe überhaupt keine Balkenköpfe sind, sondern Attrappen, so wird die Sache bedenklich. Den guten Willen zur Verschönerung der Stadt in Ehren — aber so geht es nicht. Auf diese Weise geraten wir unter dem Deckmantel des Heimatschutzes wieder unversehens in das theatralische Wesen der Imitationen, das man überwunden glaubte, und es ist um nichts besser, bürgerliche Riegelbauten zu imitieren, als Schlösschen und Palästen wie in den Neunzigerjahren. Im Interesse des Stadtbildes ist es gar nicht nötig, jeden Neubau oder renovierten Altbau aufdringlich «heimatlich» erscheinen zu lassen: der Sinn für das Lautlose, Unauffällig-Selbstverständliche fehlt hier genau so, wie er an manchen manifesthaft-modernen Bauten fehlt — gerade auf diese Lautlosigkeit aber würde es ankommen. Imitierte Antiquitäten lassen auch die echten verdächtig erscheinen — das sollte man immer bedenken, und so ziehen wir das Bild eines ehrwürdigen Städtchens schliesslich auf das Niveau einer Theaterausstattung herab, das was gediegene Wirklichkeit sein sollte, wird spielerische Dekoration.

P. M.

Archiv und Baudenkmal

Welche Bedeutung das Archivwesen für die kulturelle Pflege und Weiterentwicklung eines Staates aufweist, haben schon die alten Orientalen erfasst, von denen berühmte Archive, z. B. aus Ninive und Babylon, erhalten sind. Auch die meisten Griechenstädte legten Archive an. So zentralisierte Athen schon im

4. Jahrhundert v. Chr. seine Schriftdokumente. Das römische Hauptstaatsarchiv, dessen öffentliche Urkunden auf lange Holztäfelchen geschrieben sind, befand sich seit dem Kapitolsbrand 83 v. Chr. im Saturntempel. Auch die Päpste, die bischöflichen Kirchen und Klöster sowie die weltlichen Institutionen erkannten sehr früh die Wichtigkeit der Sammlungen ihrer Schriftnachrichten. Bereits unter Karl dem Grossen ist das Vorhandensein eines Reichsarchives nachweisbar. Allgemein ist das Archivwesen seit dem späten Mittelalter verbreitet und wurde bis zur französischen Revolution vorwiegend in den Verwaltungsdiensten gestellt, um erst von da an der eigentlichen historischen Forschung zugänglich gemacht zu werden.

Wenn vom Archiv im allgemeinen die Rede ist, so wird damit vorwiegend der Sammel- und Verwahrungsort von Schriftdokumenten, Urkunden, alten Darstellungen usw. verstanden. Es gibt aber nebst diesen erwähnten Archivalien noch andere Dinge, die ebenso gemeinsames Gut des ganzen Volkes sind und seinem Handeln und Denken noch näher stehen; das sind seine Bauten. Durch die ganze Geschichte hindurch haben sie eine unverfälschte und verständliche Sprache der Wahrheit gesprochen, im Gegensatz zu den Schriftnachrichten, in denen oft erst durch eine strenge Auseinandersetzung und mit grosser Mühe Verfälschung und Missverständnis ausgemerzt werden müssen. Begegnen sich beide Zeugen auf dem gleichen Gebiete, so müssen sie in Uebereinstimmung sein. Geraten sie jedoch gegeneinander in Widerspruch, so wird das Baudenkmal Recht behalten und mindestens die Unvollkommenheit der Schriftnachricht dartun.

Eine Weiterführung und Förderung der Denkmalpflege ist von grösster Wichtigkeit. In den baulichen Werken spiegelt sich die Entwicklung der Kultur eines jeden Volkes und der Schweizer hat wahrlich Ursache, dankbar zu sein für die von seinen Vorfahren in Stein, Holz und Erz ausgeführten und ihm überantworteten künstlerischen Arbeiten. Die Wiederherstellung von historischen Bauten mit genauen Plan- und Photoaufnahmen sowie die Abfassung eines Restaurierungsberichtes ist aber auch deshalb von unbedingter Notwendigkeit, weil jedes Jahr Zerstörung, Veränderung und Beseitigung von solchen Objekten bringt. Würden nicht Bund, Kantone, die Eidg. Kommission der Gottfried-Keller-Stiftung, Heimatschutz, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und andere kulturell interessierte Kreise mit namhaften Subventionen den stetigen Kampf gegen verständnis- und pietätlose Schleifungen, Verrestaurierungen oder Veräusserungen an fremde Hände führen, es würde der Tag kommen, an dem sich der Schweizer an die Bildchen halten müsste, die im Handel zu haben sind.

Dass solche Restaurierungsunterlagen, sowie Plan- und Photomaterialien historischer Baudenkmalarchive archiviert werden müssen, versteht sich von selbst. Und doch wurde erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts das erste, für Studienzwecke zugängliche Denkmalarchive mit photogrammetrischen Aufnahmen (Messbildverfahren) in der alten Schinkel'schen Bauakademie zu Berlin eingerichtet. Seither sind allerorts solche Archive entstanden.

Es dürfte nun für den mit Restaurierungsarbeiten beauftragten Fachmann von Interesse sein, zu vernehmen, dass im